

Sonderdruck aus
JAHRBUCH 71-2022

für
Evangelische Kirchengeschichte
des Rheinlandes

Wolfgang Müller

Pfarrer Dr. Helmut vom Berg (1901-1975) – Eine biographische Skizze

Dieser Beitrag porträtiert in einigen Streiflichtern das bewegte Leben eines Pfarrers, der im Rahmen seiner zahlreichen Aufgaben und Stellenwechsel auch als Jugendpfarrer in Potsdam und im Saarland, Dozent im Camp Norton oder als nebenamtlicher Studentenpfarrer der 1948 gegründeten Universität des Saarlandes gewirkt hat.

Hellmuth Caspar Eduard Otto vom Berg erblickte am 24. Januar 1901 als Sohn des Fabrikanten Emil Otto vom Berg und seiner Ehefrau Lydia, geborene Eickmann, in Barmen das Licht der Welt, wurde am 21. Februar 1901 getauft und am Sonntag Lätare, am 14. März 1915, in der Lutherkirche der 1778 gegründeten lutherischen Gemeinde Barmen-Wupperfeld konfirmiert. Da seine »Eltern durch die Geschäftskonjunktur weit im deutschen Vaterlande umhergeführt wurden«¹, besuchte er zunächst in Leipzig die Bürgerschule, danach in Düsseldorf die Volksschule und das königliche Gymnasium und konnte dann seit der Quinta im heimischen Barmen seine Schulzeit fortsetzen und mit dem Reifezeugnis am 14. März 1919 das Gymnasium zu Barmen verlassen. Er entschied sich – aus welchen Gründen auch immer – für das Studium der Medizin und wählte auf Wunsch der Eltern als Studienort die Universität Greifswald, wo er vom 3. Mai bis zum Ende des Sommersemesters blieb und im Juli 1919 die Stipendienprüfungen bestand. Allerdings sollte er in jener Zeit »einen Umschwung erfahren, für die Wahl meines Lebensberufes bestimmend. Durch die Vorlesungen von Professor Girgensohn² bewogen, hörte ich zuerst interessehalber, dann mit steigender Freude Theologie« und belegte auch einen Orgelspielkurs. »Sehr zustatten kam mir meine Kenntnis der hebräischen Sprache, die ich mir auf der Schule nur aus reinem Wissensdrang angeeignet hatte. Bald entschloss ich mich dann, mich völlig dem Studium der Theologie zuzuwenden, nicht zuletzt auch durch ei-

1 Der Beitrag basiert vor allem auf der im Düsseldorfer Archiv der EKIR verwahrten Personalakte Bestand 51 Nr. 260. Alle nicht anders gekennzeichneten Zitate stammen aus dieser Akte. Die ursprüngliche Schreibweise wird beibehalten. Für begleitende Lektüre und Hinweise danke ich Herr Pfarrer Hans-Georg vom Berg, Brügg, für Recherchen dem Kollegen Dr. Matthias Kordes (Institut für Stadtgeschichte/Stadt- und Vestisches Archiv Recklinghausen) und der Kollegin Jessica Käpernick (Evangelisches Landeskirchliches Archiv Berlin).

2 Prof. Dr. Karl Girgensohn (1875-1925).

nen lieben Freund, jetzt einen Pfarrer im Thüringer Land, bestimmt. Nach Semesterschluss lag mir vor allem daran, auch praktisch meine Befähigung für das geistliche Amt zu erproben«. Daher arbeitete vom Berg – »um sich auf dem Gebiet der Inneren Mission zu orientieren« – von Juli 1919 bis September 1919 in Stettin in den Kückenmühler Anstalten³ für epileptische Patienten, engagierte sich im Pflegedienst und übernahm zeitweise Unterricht in der Anstaltsschule sowie in Vertretung des Anstaltsgeistlichen die Morgendacht.

Vom 29. September 1919 bis 6. Oktober 1920 setzte er sein Studium in Leipzig insbesondere bei dem Professor für Systematische Theologie und Neutestamentliche Wissenschaft Paul Althaus dem Älteren fort und besuchte unter anderem im Wintersemester 1919/1920 auch ein Seminar zum christlichen Kirchenbau des Professors für Kirchengeschichte Hans Achelis, agierte aber ebenso zwischendurch als Hauslehrer und vom 21. August bis 1. Oktober 1920 als »freier Lehrer« am Knabenrettungshaus der Anstalten Moritzburg. Wegen der wissenschaftlichen Reputation von Prof. Richard Grützmacher wechselte vom Berg im folgenden Wintersemester vom 26. Oktober 1920 bis 5. März 1921 an die Friedrich-Alexander-Universität nach Erlangen und im nächsten akademischen Jahr an die von ihm als »Heimatuniversität« bezeichnete Rheinische Friedrich-Wilhelms-Universität in Bonn und arbeitete seinerzeit vom 28. Juni bis 30. Juli 1921 als »freie Hilfe« in der Krankenpflege des Diakonie-Krankenhauses Duisburg. Nach eigener Aussage hatte er sich während seines Studiums insbesondere der Dogmatik und Fragen der Inneren Mission zugewandt und unter anderem als besondere Lektüre Ludwig Lemmes Dogmatik, Rudolf Kittels Israel-Studien, Ernst Christian Achelis' »Praktische Theologie« sowie Hans Achelis' »Kirchengeschichte des Alten Orients« angegeben.

»Um bald in die Praxis zu kommen« und seinem Freund in den Dienst in der Thüringer Kirche zu folgen, meldete er sich im Sommersemester 1922 in Leipzig zum Examen pro licentia concionandi und schloss die Erste Theologische Prüfung am 31. Juli 1922 mit »recht gut« ab. Prüfungsaufgaben waren in der Kirchengeschichte »Zwingli«, außerdem die Themen »Kann man auf dem Wege logischen Schlußverfahrens zu einer wirklichen Erkenntnis Gottes gelangen?« und »Wie vollzieht sich nach der Konkordienformel Art. 2 und 11 die Bekehrung?«, ferner eine Katechese über Matthäus 8, 11-12 und eine Predigt über Philipper 4, Vers 6.

Am 26. August 1922 präsentierte er seiner Heimatkirche sein »Gesuch um die Aufnahme in den rheinischen Kirchendienst« und das Predigersemi-

3 Friedrich BARTELS, Kückenmühler Spuren. Die Geschichte der Kückenmühler Anstalten in Stettin von ihrer Gründung im Jahr 1863, über ihre Auflösung im Jahr 1940, bis zu dem lebendigen Erbe im Jahr 2013 zum 150. Gründungstag. Greifswald 2013.

nar in Wittenberg und bemerkte: »Ich hatte beabsichtigt, in den Dienst der thüringischen Landeskirche zu treten, da mir dort gute Aussichten bezüglich Anstellung und Laufbahn geboten schienen. Nunmehr ist es jedoch mein, wie ganz besonders meiner Angehörigen Wunsch, dass ich der Kirche meiner Heimat meine Kraft zur Verfügung stelle«. Falls keine Unterbringung im Predigerseminar zum Oktobertermin möglich sei, werde er auch ein Lehrvikariat »mit ebenso großer Freude« antreten. Da das Predigerseminar seinerzeit belegt war, wurde vom Berg als Lehrvikar vom 1. Oktober 1922 bis 30. September 1923 an den im Bereich »Evangelische Frauenhilfe« das Auguste-Viktoria-Heim in Barmen leitenden Pfarrer Dr. Wilhelm Schött überwiesen.

In seinem Bericht würdigte Wilhelm Schött die verschiedenen Aktivitäten seines Vikars, der »während der Lehrgänge zur Ausbildung von freiwilligen Krankenpflegerinnen« den Lernschwestern und Haushaltungsschülerinnen teils täglich, teils wöchentlich Unterricht »gegeben und in ihm das Glaubenskenntnis, das Gebet, etwas Kirchengeschichte und die Geschichte der Inneren Mission behandelt« hatte. Seit Dezember 1922 predigte er einmal monatlich »hier in Barmen oder im Dienst der Frauenhilfe in andern [sic] Gemeinden«. Ebenso zeigte er »für praktische Arbeiten grosses Interesse und sehr viel Geschick. Es wird ihm einmal leicht fallen, durch diese seine natürliche Befähigung seine Gemeindeglieder und besonders die Jugend zu gewinnen. Er greift zu, wo er Arbeit sieht und scheut nicht vor Schwierigkeiten zurück. Für die Wohlfahrtspflege in ihren verschiedenen Zweigen hat er rechtes Verständnis. Es war ihm gradezu [sic] ein Wertvolles, das vergangene Jahr 1923 mit seinen schweren Nöten und oft niederdrückenden Schwierigkeiten für die Innere Mission eben bei uns in der Frauenhülfe in der Inneren Mission mitzuerleben. In der Fürsorge, die die Frauenhülfe im vergangenen Jahr den Tausenden von unterernährten Kindern⁴ zuteil werden lassen konnte, hat er wirklich gedient und Anerkennenswertes geleistet«.

Bereits am 15. August 1923 hatte vom Berg, der seit Oktober 1922 mit der am 23. August 1901 in Torgau an der Elbe geborenen, als Gutssekretärin beim Diakonieverein Zehlendorf tätigen Erika Ehrengard Freiin von Nauendorf verlobt und seit dem 6. Juli 1926 verheiratet war, beim Konsistorium beantragt, »mir nach Vollendung meines Lehrvikariats am 1. Oktober 1923 eine neue Arbeit vermitteln zu wollen. Schon um meiner Eltern, aber auch besonders um meiner selbst willen, habe ich die dringende Bitte, mir eine Verwendungsmöglichkeit anzugeben, damit ich nicht daheim auf andere angewiesen mehr oder minder nicht angespannt in einer Arbeit verweilen muss. Zudem habe ich mich auch mit einigen Stellen im Ausland in Verbindung gesetzt, denen zu folgen und in deren Dienst zu treten ich erst dann verant-

4 Nach vom Bergs Bericht handelte sich vor allem um die Verteilung schwedischer Liebesgaben.

worten möchte, wenn mir im Heimatlande keine Arbeitsmöglichkeiten und Unterhaltsbedingungen geboten werden können. Dass ich wie früher beabsichtigt vielleicht ein Semester noch studieren könnte, muss ich leider unter den gegenwärtigen Verhältnissen gänzlich aufgeben«.

Die Situation gestaltete sich aber schwierig. Da die Übernahme einer Stelle weder in der Kirchengemeinde Unterrath (Düsseldorf) noch bei der Kreissynode Gladbach zu realisieren war, blieb nur die auf den Monat Dezember 1923 befristete Position als Hilfsprediger in der Synode Düsseldorf und im Januar und Februar 1924 eine Tätigkeit als »persönlicher Helfer« des Saarbrücker Pfarrers Robert Johannes Jüngst im damals unter Völkerbundverwaltung stehenden Saargebiet. Zum Ostertermin 1924 meldete er sich mit einer Betrachtung über »Die Heilsgeschichtliche und bleibende Bedeutung des Gesetzes als des paidagogos«, einer Predigt über I Petr 3-4 und einer Katechese über Mt 5, 38-42 zum Zweiten Theologischen Examen, das er nach den Prüfungen vom 28. bis 30. April mit »gut« in Koblenz bestand. Im Sommersemester 1924 schloss sich eine Tätigkeit beim Religionspädagogischen Institut des Evangelischen Oberkirchenrates in Berlin an, die er – wie aus einem Schreiben vom 5. August 1924 zu entnehmen ist – zu vertiefen suchte: »Meine Arbeit am Institut hat mich dazu veranlaßt, weiterhin mich mit den wichtigen Problemen der Religionspädagogik zu beschäftigen. Um meinerseits durch eine wissenschaftliche Arbeit und Prüfung mich zu bilden, andererseits aber auch einem seitens des Evangelischen Oberkirchenrates ausgesprochenen Wunsche zu entsprechen, beabsichtige ich zu promovieren«. Dabei zog er als Ort die 1919 gegründete Universität zu Köln und als Thema die »Behandlung eines Reglements für die ehemaligen niederrheinisch-reformierten Schulen« in Erwägung und wünschte daher eine Beschäftigung in der Kölner Nähe, wegen des notwendigen Kontakts mit der Universität und der Nutzung der Bibliotheken in Köln, Düsseldorf und Kleve. So amtierte er vom 1. Oktober 1924 bis zum 31. Dezember 1925 als Hilfsgeistlicher bei der Kirchengemeinde Neuss und wurde dort am 8. Februar 1925, dem Sonntag Septuagesimä, durch Superintendent Theodor Bungeroth ordiniert und am 4. Juli jenes Jahres in Köln mit der vom liberalen Professor Dr. Wilhelm Kahl betreuten Studie »Die Verordnung für die protestantischen Gymnasien und lateinischen Schulen im Herzogtum und in der Grafschaft Mark vom Jahre 1782« promoviert. Die Motive seiner Studie beschrieb der Verfasser im Vorwort: »Ein lebhaftes Interesse für Pädagogik, das durch die Anregungen des Religionspädagogischen Instituts des Evangelischen Oberkirchenrates zu Berlin wesentlich gefördert wurde, und warme Heimatliebe haben diese Schrift veranlaßt. Sie soll Licht bringen in das Dunkel, das noch über der Geschichte des Schulwesens am Niederrhein gegen Ende des 18. Jahrhunderts liegt. [...] Unsere Schrift soll im einzelnen den Einflüssen nachgehen, welche die neuhumanistische Pädagogik eines Gesner und Er-

nesti auf das cleve-märkische höhere Schulwesen ausgeübt hat. Sie wird sich dazu der Dokumente, Schulordnungen und Bücher bedienen, die in jenen Zeiten in Geltung standen oder neu geschaffen wurden«, um »eingehend die Notwendigkeit der cleve-märkischen Schulreform aus den damals in den Schulen herrschenden Zuständen zu begründen und andererseits auch die Wirkungen der Schulordnung zu schildern, die weit über das Gebiet von Cleve und Mark hinaus reichen und sich z.B. auch auf Mörs, Essen, Dortmund und andere Orte erstrecken«⁵.

Seit dem 1. Januar 1926 wirkte er für kurze Zeit im Gemeindebezirk Zollstock der Kirchengemeinde Bayenthal (Köln) und übernahm bereits nach drei Monaten zum 1. April 1926 die dritte Pfarrstelle der Kirchengemeinde Recklinghausen, die er bis zum 28. Februar 1931 innehaben sollte. In den am 11. Januar 1926 vor der Beginn seiner Tätigkeit in Recklinghausen verfassten »Erläuterungen« beschrieb er seinen Werdegang »in schwieriger Nachkriegs- und Inflationszeit« sowie sein Engagement in der Wohlfahrtspflege und in der BK-Arbeit an der Jugend in Neuss. Dabei bezeichnete er seine »kirchenpolitische Stellung« als »die des Bekennerbundes, z.T. auch die der positiven Union, jedoch nur insoweit, als sie in Organisation den Bekennerbundes unterstützt. Die Mitarbeit der Gemeinschaft erbitte und erwarte ich, am meisten an dem verantwortungsreichen Posten, der in Reckl[ingshausen] geschaffen werden soll«. Außerdem erbat er Informationen über Organisation des Wohlfahrtsamtes und des Jugenddienstes, bekundete die für ihn »ausschlaggebende Bedeutung« des Wortgottesdienstes und seinen Wunsch zur Übernahme von Konfirmandenstunden sowie eine »genaue Dienstanweisung« als Ordnung für die Wohlfahrtsarbeit. Während der Recklinghauser Zeit vergrößerte sich Helmut und Erika vom Bergs Familie durch die Geburt der drei Töchter Helga Luise Ehrengard (16.5.1927), Dorothea Johanna Ehrengard (13.2.1929) und Ruth Gisela Ehrengard (29.7.1930). Später sollten noch der Sohn Gebhard Otto (22.11.1932) und die Töchter Ehrengard (17.2.1937) und Ingeborg Gertrud Ehrengard (24.8.1938) folgen. Außerdem hatte er 1929 noch zusätzlich die Stelle als Provinzial-Jugendpfarrer Westfalen übernommen.

5 Vgl. Helmut VOM BERG, Die Verordnung für die protestantischen Gymnasien und lateinischen Schulen im Herzogtum und in der Grafschaft Mark vom Jahre 1782. Inaugural-Dissertation zur Erlangung der Doktorwürde einer hohen Philosophischen Fakultät Köln. Köln 1925. Die vollständige Arbeit erschien unter dem Titel »Der Einfluß des Neuhumanismus auf die Entwicklung des höheren Schulwesens in Cleve-Mark (1770-1810) auf Grund der Cleve-Märkischen Verordnung für die Höheren Schulen vom Jahre 1782 und der in jener Zeit gebrauchten Schulbücher«. Leipzig 1927 (Forschungen zur Geschichte der Philosophie und der Pädagogik II/1). Zitate aus dem Vorwort V und VI. Das von mir benutzte Exemplar der HSB Essen weist auf der Innenseite des Buchdeckels folgende Widmung auf: »Herrn Professor Dr. Kahl in herzlicher Dankbarkeit und Verchhrung ergebenst zugeeignet vom Verfasser R [ecklinghausen], den 5.III.27«.

In der politisch aufgeheizten Atmosphäre im Umfeld der Weltwirtschaftskrise und der durch den rapiden Stimmengewinn der NSDAP geprägten Reichstagswahl vom 14. September 1930 bezichtigte übrigens die Ortsgruppe der Deutschnationalen Volkspartei Helmut vom Berg der nicht weiter erläuterten »demagogischen Bestätigung«, worauf Otto Dibelius als Generalsuperintendent der Kurmark verschiedene Recherchen einleitete, die unter anderem Superintendent Paul Kramm aus Recklinghausen beantwortete:

»Dr. vom Berg und ich haben uns im vorigen Herbst, als die Kommunalwahlen [am 17. November 1929 W.M.] vor der Tür standen, für den neu gegründeten Evangelischen Volksdienst eingesetzt. Dr. vom Berg war Spitzenkandidat und hat dann, als wir fünf Sitze bekamen, auf mein Betreiben hin, die auf den Evangelischen Volksdienst entfallende Stelle im Magistrat angenommen. [Er war Mitte Dezember als unbesoldetes Magistratsmitglied gewählt und am 30. Januar 1930 eingeführt worden. W.M.]. Ich habe nie das Empfinden gehabt, dass Dr. vom Berg sich in demagogischer Weise betätigt habe; das würde seiner ganzen Art auch völlig widersprechen. Bei den Reichstagswahlen hat er sich ganz zurückgehalten, weil wir zunächst grosse Bedenken hatten, die ganz junge Bewegung in diesen Kampf zu verwickeln. Den Vorwurf der Deutschnationalen Volkspartei gegen Dr. vom Berg weise ich mit aller Entschiedenheit zurück«. Auch vom Berg äusserte sich gegenüber Dibelius: »Gelegentlich der Kommunalwahlen regte sich in unserer Stadt [bei W.M.] der evangelischen Minderheit der dringende Wunsch, als evangelischer Bevölkerungsteil stärker in den städtischen Körperschaften vertreten zu sein. Selbst die rechtsstehenden Parteien, wie Deutschnationale, Deutsche Volkspartei und Wirtschaftspartei stehen bis heute unter katholischer Führung. Obwohl wir Evangelischen 1/3 der Bevölkerung ausmachen, waren im Stadtparlament nur 2 evangelische Vertreter unter 47! Ich habe den Evangelischen Volksdienst in seinen kommunalen Bemühungen warm unterstützt, ohne irgendeinmal die Grenze einer wohlgesitteten Redeweise zu überschreiten.

Als die Reichstagswahlen ausgeschrieben wurden, befand ich mich mit einer Jugendgruppe im deutschen Erntehilfsdienst [in Ostpreußen] bei Exzellenz Batocki-Bledau und kehrte Anfang September zurück. Ich habe nicht eine politische Rede zur Reichstagswahl gehalten, da ich der Meinung bin, dass der Evangelische Volksdienst noch nicht für die grosse Politik reif genug ist.

Die Behauptung der hiesigen deutschnationalen Ortsgruppe ist eine Verleumdung, die ich zum Anlass einer Anzeige beim Schiedsmann nehmen könnte, falls es gefordert wird«.

Aufgrund dieser auch an die Mitglieder des Provinzialkirchenrates verteilten Erklärungen betrachtete Dibelius Ende November 1930 die Angelegenheit als erledigt. Seinerzeit stand aber schon vom Bergs Abschied aus Westfalen und sein Wechsel nach Berlin fest, wo er vom 1. März 1931 bis 30. Juni 1934 als Pfarrer tätig war. Auch wenn manche Fragen offen bleiben, so ist er jedenfalls im April 1931 als Geistlicher der Evangelischen Pastoralhilfsgesell-

schaft in Berlin sowie Geschäftsführer und Leiter des Kirchlichen Jugenddienstes der Mark in Potsdam bezeugt. Während eines vom 15. Juli bis Ende August 1931 dauernden Urlaubs nahm er an der 20. Weltbundtagung des CVJM in Cleveland und Toronto teil, die übrigens unter anderem eine Resolution gegen die im Artikel 231 des Versailler Vertrags formulierte Alleinschuld Deutschlands am Ersten Weltkrieg verabschiedete. Ansonsten bietet die archivalische Überlieferung aber keine Informationen zu seinen Aktivitäten, die Korrespondenz mit dem Konsistorium widmet sich ausschließlich finanziellen Angelegenheiten des kirchlichen Jugenddienstes. Da zeitgenössische autobiographische Quellen fehlen, bleibt unklar, wie er politisch sozialisiert wurde, wie er kurz vor dem Abitur das Ende des Ersten Weltkrieges und des protestantisch geprägten Kaiserreiches und den politischen Umbruch der Novemberrevolution wahrnahm, wie ihn die Krisenerfahrungen der frühen Weimarer Jahre, die Inflation des Jahres 1923 und die Weltwirtschaftskrise prägten, wie intensiv er sich im »Evangelischen Volksdienst« unter dem Dach des »Christlich-Sozialen Volksdienstes« engagierte und wie er die Agonie der Weimarer Republik und den Beginn der nationalsozialistischen Diktatur in der Reichshauptstadt miterlebte, zumal sich seine Partei bereits 1932 zunehmend der NSDAP angenähert hatte. Immerhin geht aus einer später noch hier zu dokumentierenden autobiographischen Rückblende hervor, dass er sich vermutlich bereits 1933 den »Deutschen Christen« anschloss.

Bereits im folgenden Jahr kehrte Helmut vom Berg aber wieder in seine rheinische Heimat zurück, nachdem er, Mitte Juni 1934 zum Pfarrer der evangelisch-lutherischen Gemeinde in Elberfeld gewählt, sein Amt am 1. Juli 1934 angetreten hatte und am 8. Juli 1934 eingeführt worden war. In der Kronprinzenallee 89 in Wuppertal-Elberfeld wohnhaft, erfolgte zum 1. August 1935 seine Aufnahme in die NSDAP unter der Mitgliedsnummer 3673242.⁶ Wenige Wochen vor der Entfesselung des Zweiten Weltkrieges nahm er vom 1. bis 19. Juni 1939 an einer militärischen Übung der III. Abteilung des Artillerie-Regiments 6 in Osnabrück teil, wurde am 26. August 1939 eingezogen und rückte dann als Kriegspfarrer ins Feld, wobei er »für militärdienstliche Zwecke eine Bescheinigung darüber« benötigte, »daß er als Pfarrer den Eid auf den Führer geleistet hat«. Helmut vom Berg hatte den Treueid der Geistlichen und Kirchenbeamten der Evangelischen Kirche der Altpreußischen Union am 23. Mai 1938 geleistet.

Der Zweite Weltkrieg führte ihn als Pfarrer nach Frankreich, auf den Balkan, nach Kreta und dann nach Russland, und eine für das »Amtsblatt« bestimmte Notiz vom Januar 1943 vermerkt mehrere militärische Auszeich-

6 Vgl. NSDAP-Gaukartei | BArch R 9361-IX KARTEI / 2461056. Ich danke dem Kollegen Torsten Zarwel (Bundesarchiv Berlin) für diesen Hinweis.

nungen, das Eiserne Kreuz I. und II. Klasse, die Ostmedaille der Winterschlacht im Osten 1941/1942 sowie das Sturmabzeichen der Königlich Bulgarischen Armee. Am 24. Oktober 1944 geriet er in Belgien in englische Gefangenschaft, als beim Rückzug aus einer Stadt die motorisierte Sanitätskolonne seiner Kompanie in einen Hinterhalt geriet, wie der Divisionskommandeur in einem Brief vom 8. November 1944 seiner im thüringischen Oberlödla weilenden Ehefrau berichtete.

Vom Berg verbrachte seine Kriegsgefangenschaft zunächst bis Mai 1945 in zwei Camps in Südwesten und am Bristol Channel und dann vom September 1945 bis zu seiner Repatriierung im Juli 1946 im Camp Norton/Nottinghamshire. Dort war unter der Ägide Birger Forells Mitte August 1945 eine Lager- und Theologenschule eröffnet worden, zu deren Dozenten seit September 1945 auch Pfarrer vom Berg gehörte. Im noch bis zum 30. November 1945 dauernden ersten Trimester bot er eine Lehrveranstaltung in Dogmatik an, im zweiten Trimester vom 7. Januar bis 10. April 1946 präsentierte er im Rahmen der Systematischen Theologie Dogmatik I und dogmatische Übungen sowie einen Sondervortrag zum »Britischen Parlamentarismus« und wandte sich im dritten, am 26. Mai 1946 startenden dritten Trimester der »Geschichte der Philosophie (Antike)« zu.⁷

Bereits am 8. April 1945 hatte vom Berg aus der Gefangenschaft an den rheinischen Generalsuperintendenten Ernst Stoltenhoff (1879-1953) im Düsseldorfer Konsistorium einen Brief gerichtet, der diesen am 25. Oktober erreichte: »Wenn der Brief sein Ziel erreicht, so wird der Kampf im Westen vorüber sein und Ihr, wir stehen vor den Ruinen. (Sein) Wille geschieht, aber uns zum Heil. Das ist mein Glaube und meine Hoffnung. Wenn ich doch dann wieder mit Hand anlegen dürfte, um die Botschaft einem heillosen Volke in der Heimat zu verkünden«, wobei er an eine Mitarbeit in der Inneren Mission oder auch an Unterricht in der Volksmission dachte. In der Gefangenschaft hatte er außerdem die erschütternde Nachricht erhalten, dass seine Ehefrau Erika von Nauendorf am 15. Februar 1945 wenige Wochen vor Kriegsende zusammen mit den sechs Kindern bei einem Bombenangriff in Oberlödla durch eine Luftmine ums Leben gekommen war. Seine Schwägerin Gisela von Nauendorf erkundigte sich im November 1945, ob er aus der Gefangenschaft für den Dienst angefordert werden könnte, und die El-

7 Vgl. detailliert Klaus LOSCHER, Studium und Alltag hinter Stacheldraht. Birger Forells Beitrag zum theologisch-pädagogischen Lehrbetrieb im Norton Camp/England (1945-1948). Neukirchen-Vluyn 1997 – Aus Norton Camp gingen übrigens auch die vier protestantischen Theologie-Professoren J.F. Gerhard Goeters, Ulrich Mann, Jürgen Moltmann und Richard Hentschke hervor – Vgl. auch Wolfgang MÜLLER, Ulrich Mann. Eine biographische Skizze. In: Evangelische Profile. FS Friedrich Wilhelm Kantzenbach, hg. v. Joachim CONRAD u. Martin MEISER. Saarbrücken 2012 (Beiträge zur evangelischen Kirchengeschichte der Saargegend 2), 123-128.

berfelder Gemeinde bat im Dezember 1945 um seine Freigabe. Schließlich wurde Helmut vom Berg zum 31. Juli 1946 aus der Gefangenschaft in die Heimat entlassen. Wenige Tage später, am 5. August, richtete der Heimkehrer aus »innerem Bedürfnis« eine bemerkenswerte Erklärung an das Elberfelder Presbyterium:

»Wir haben im Gefangenenlager die Stuttgarter Erklärung der Deutschen Evangelischen Kirche zur Schuldfrage in die Hand bekommen und in feierlicher Stunde verlesen. Wir alle haben sie uns zu eigen gemacht und in aufrichtiger Buße vor Gott um rechte Erkenntnis gebeten, dass wir seine Vergebung erbitten dürfen. Sie ist uns dann zuteil geworden in Wortverkündigung und heiligem Sakrament. Es bleibt die Pflicht, auszuräumen und auszusprechen vor Gott, was zwischen uns Menschen noch ungeklärt und einander noch nicht vergeben ist.

Darum erkläre ich: Es war mein Fehler, daß ich angeregt durch das Pauluswort 1. Kor[inther] 9,19⁸ in die nat[ional]soz[ialistische] Bewegung 1933 eintrat und erst durch den Übergang in die Wehrmachtsseelsorge Ende 1936 den Weg frei machen konnte aus all den sich immer stärker ergebenden Bindungen.

Ich weiß um meine Schuld, die Irrlehre der Deutschen Christen zu lange geduldet zu haben, da ich zwar in der Verkündigung mein Ordinationsgelübde treu zu bewahren suchte, aber durch Gebrauch des Namens der DC allerlei Unklarheiten bereitete und durch Anerkennung der DC als berechnete Arbeitsgemeinschaft (Friedensschluß 1937) einer Irrlehre Raum gab. Ich habe versäumt, rechtzeitig gegen die Beschlüsse des Presbyteriums in Sachen der Ellweinschen Thesen⁹ (1939) zu protestieren, da ich sie in ihrer Entstehung und Bedeutung nicht ernst genug nahm. Ich bedauere, daß ich erst im Sommer 1937 die Erkenntnis hatte, daß die Unterbarmer Gemeinde durch unsere Predigtstätigkeit in Bedrängnis geriet. Erst die erbrochene Pauluskirche und der Geist der in ihr Versammelten veranlaßten mich, alsbald mich von diesem Kreis zu lösen.

Wäre meine Fürbitte für die Gemeinde in den Zeiten, da ich seit Kriegsbeginn von ihr fern lebte, stärker gewesen, es hätte wohl Gott gefallen können, ihr all die inneren Erschütterungen zu ersparen, die seit 1939 sie weiterhin belasteten.

Ich vertraue unserem Herrn Jesus Christus, daß Er heilen kann, was Menschen verletzten, daß Er verbinden kann, wo wir getrennt waren, daß er Frieden geben kann, wo wir ihn in der Not und Unrast unserer Zeit brauchen. Er schenke uns Seine Gnade und untereinander Seine Gemeinschaft«.

In einem nur wenige Tage später am 23. August – und damit überraschend zügig – gefassten Beschluss bestimmte die Kirchenleitung: »Der aus

8 »Denn obwohl ich frei bin von jedermann, habe ich doch mich selbst jedermann zum Knecht gemacht, auf dass ich möglichst viele gewinne«.

9 Vgl. dazu Friedhelm KRAFT, Religionsdidaktik zwischen Kreuz und Hakenkreuz. Versuche zur Bestimmung von Aufgaben, Zielen und Inhalten des evangelischen Religionsunterrichts, dargestellt an den Richtlinienentwürfen zwischen 1933 und 1939. Berlin 1996 (APrTh 8), hier vor allem Kapitel 4.

der Gefangenschaft zurückgekehrte Pfr. Dr. Helmut vom Berg in Elberfeld wird in Aussicht genommen, als Jugendpfarrer für die 3 Saarsynoden in Verbindung mit einem religionspädagogischen Auftrag für die Ausbildung der Lehrerschaft«. Einen Monat später, am 27. September, entschied die Kirchenleitung dann: »Pfr. Dr. vom Berg wird zum 1.11.1946 zum Jugendpfarrer für das Saargebiet ernannt (Jugend- und religionspädagogische Arbeit). Er soll ab 15.10. seine Tätigkeit zunächst kommissarisch aufnehmen«. Am 22. Oktober erhielt er über den noch für ihn zuständigen Elberfelder Superintendenten Hermann Klugkist Hesse (1884-1949) die Ernennung zum »Jugendpfarrer für das Saarland in Verbindung mit einem religionspädagogischen Lehrauftrag«. Nachdem ihm auch das Permit durch den französischen Verbindungsoffizier in Düsseldorf ausgehändigt worden war, begab er sich am 31. Oktober 1946 nach Saarbrücken zu Kirchenrat Otto Wehr und fungierte über acht Jahre – und damit länger als auf seinen bisherigen Stellen – als Jugendpfarrer sowie als Verwalter der Pfarrgemeinde Fechingen. Nach dem tragischen Verlust seiner ganzen Familie heiratete Helmut vom Berg am 4. Dezember 1946 standesamtlich und am 27. Dezember kirchlich seine am 9. Juni 1903 geborene Schwägerin Gisela Ehrengard Freiin von Nauendorf und adoptierte im Oktober 1954 die Pflegekinder Gisela (geboren 1941) und Hans Georg (geboren 1944) Hahn. Ende der 50er Jahre wurde – ebenfalls aus der DDR – noch als Pflegekind ohne Adoption Hansgeorg Junginger in die Familie aufgenommen.

Der Pfarrer, der zum 17. Januar 1950 seine Berufungsurkunde zum Jugendpfarrer erhielt und im politisch teilautonomen und wirtschaftlich mit Frankreich verbundenen Saarland nach dem Kaiserreich, der Weimarer Republik und der nationalsozialistischen Diktatur ein viertes politisches System erlebte, widmete sich in seiner Saarbrücker Zeit auch als Schulreferent und Dozent am evangelischen Lehrerseminar in Ottweiler einem weiten, noch als Desiderat weiter zu untersuchenden Arbeitsfeld und engagierte sich außerdem bald nach der Gründung der Universität des Saarlandes als nebenamtlicher Studentenpfarrer. Im dritten Vorlesungsverzeichnis zum Wintersemester 1949/1950 stellten sich im Rahmen der studentischen Selbstverwaltung und der studentischen Organisationen erstmals auch die »Evangelischen Studentengemeinden Saarbrücken-Homburg« mit folgendem Eintrag vor: »Die evangelischen Studentengemeinden stehen unter der Leitung des Landesjugendpfarrers Dr. vom Berg. Regelmäßige Zusammenkünfte finden dienstagsabends, 8.00 Uhr, in der Universität statt. Im Rahmen ihres Bildungsprogrammes veranstaltet sie biblische Arbeitsgemeinschaften und Vorträge aus allen Wissensgebieten mit Aussprachen. Alle Ankündigungen sind jeweils am Schwarzen Brett ersichtlich. Vertrauensstudent: Karl Ludwig Schott, St. Ing-

bert, Krummfuhrstraße 28«¹⁰. Diese Ankündigung kann nach der bisherigen Quellenlage als erstes Dokument zur Saarbrücker Studentengemeinde angesehen werden und lässt vermuten, dass ihre Anfänge bis ins Sommersemester 1949 reichen. Ein vom damaligen Vertrauensstudenten Friedrich Jerrentrup paraphierter und auf den 31. Mai 1950 datierter Aushang vermittelt einen Überblick über die letzten Veranstaltungen im Sommersemester, weist unter anderem auf den Semesterschlussgottesdienst am 7. Juni, den »Tag der Deutschen Evangelischen Kirche in Essen« Ende August und die Möglichkeit zu »Arbeitslagern« in den Ferienmonaten hin, »in denen ev[an]g[e]l[ische] Studenten des Saarlandes die Möglichkeit haben, mit anderen Studenten der Ökumene zusammenzukommen. Bedingungen: 6 Stunden tägl[iche] Arbeit beim Wiederaufbau zerstörter Häuser, bei der Verlegung von Wasserleitungen, beim Kochen und Nähen«. Außerdem wurde für September 1950 »eine Freizeit der ev[an]g[e]l[ischen] Studentengemeinde« angekündigt, »zu welcher auch die in Deutschland usw. studierenden Saarländer eingeladen sind. Vielleicht können diese über ihre Arbeit in den Studentengemeinden an anderen Universitäten berichten und somit wertvolle Anregungen geben«¹¹. Aus einer vom Februar 1955 stammenden Aufzeichnung geht auch hervor, dass aufgrund der

»konfessionellen Situation im Saargebiet [...] die evangelische Studentengemeinde eine sehr kleine und relativ wenig in Erscheinung tretende Studentengruppe [ist]. Ihre Tätigkeit beschränkt sich auf Bibelstunden und kleinere gesellige Veranstaltungen. Die Mitglieder dieser Gemeinde zeichnen sich durch große politische Zurückhaltung aus, jedoch kann man wohl im allgemeinen sagen, daß sie keine Anhängerpartei des Ministerpräsidenten Hoffmann sind. Die Zurückhaltung ist dadurch begründet, daß in ihr teilweise geflohene Studenten aus der Ostzone tonangebend geworden sind und froh sind, einen Ort gefunden zu haben, in dem sie auf relativ gesicherter sozialer Grundlage in Ruhe und Ungestört-heit ihren individuellen Studien nachgehen können. Eine eindeutig politisch profilierte Gestalt ist der derzeitige Vertrauensstudent Dr. Klewitz, den man in etwa als Vertreter der deutschen Opposition bezeichnen kann. Eine ausgesprochene Ausnahme bildet der Studentenpfarrer Pastor Dr. vom Berg, der nicht nur verantwortlich ist für die Studentengemeinde, sondern gleichzeitig Landesjugendpfarrer. Seine Tätigkeit ist dadurch gekennzeichnet, daß er durch die Arbeit als

10 Vgl. Vorlesungsverzeichnis. Programme des Cours Universität des Saarlandes/Université de la Sarre Wintersemester 1949/50, 18 – Außerdem umfassend Wolfgang MÜLLER, Impressionen aus den frühen Jahren. In: »Mit innerer Kraft und dem Segen Gottes wirksam sein«. Betrachtungen zur Geschichte der Evangelischen Studierendengemeinde des Saarlandes zwischen gestern und heute, hg. v. Kai HORSTMANN u. Wolfgang MÜLLER. Saarbrücken 2006, vor allem 5-11.

11 Vgl. dazu Friedrich JERRENTRUP, Erinnerungen an das Jurastudium und die Evangelische Studentengemeinde in den frühen 50er Jahren. In: Champus. AStA-Magazin der Universität des Saarlandes 06/06 (Dezember 2006), 38-40.

Landesjugendpfarrer stark in Anspruch genommen wird und sich sehr wenig um die Arbeit der Studentengemeinde kümmern kann. Politisch scheint er sich mit den bestehenden Verhältnissen abgefunden zu haben, ja vielleicht eine durchaus positive Einstellung zur derzeitigen politischen Konstellation im Saargebiet zu haben. Sein katholischer Kollege bezeichnet ihn als eindeutigen Separatisten¹².

Auch wenn diese apodiktische Wertung wohl nicht zutrifft und nach familiärer Überlieferung vom Berg vielmehr den Erfolg der prodeutschen Parteien bei der Volksabstimmung vom 23. Oktober 1955 begrüßte, so wirft sie gleichwohl ein bezeichnendes Streiflicht auf die sich aufheizende und polarisierende Atmosphäre an der Saar und die sich aufbauenden Fronten zwischen »Ja«-Sagern und »Nein«-Sagern, Befürwortern und Gegnern einer Europäisierung der Saar, zu denen auch der dezidiert prodeutsche katholische Studentenpfarrer Jung gehörte.¹³

Das zu umfangreiche Arbeitsfeld, wohl auch die sich nicht allein in der einseitigen Personalpolitik im Schulwesen und dem bis in die Mitte der 60er Jahre zementierten System der Konfessionsschulen spiegelnde signifikante protestantische Minderheitensituation gegenüber der gravierenden Dominanz des Katholizismus im Saarland ließ Pfarrer vom Berg wohl im Laufe der Zeit an einen Stellenwechsel denken. Doch Oberkirchenrat Edgar Boué informierte ihn im Februar 1954, »daß Kirchenrat Wehr uns hat wissen lassen, daß er Sie im Augenblick in keiner Weise entbehren kann. [...] Auch ich glaube, daß es im Augenblick recht schwierig sein dürfte, Sie aus Ihrem Dienst herauszulösen«. Boué bat seinen Amtsbruder daher, »doch geduldig und tapfer auf Ihrem schweren aber verantwortungsvollen Posten durchzuhalten«. Am 19. Januar 1955 lehnte vom Berg gegenüber Boué eine Stelle in Köln-Braunsfeld mit der Begründung ab, »daß ich nicht aufs Neue wieder in eine Spezialarbeit gehen oder verbleiben will, [...] sondern es geht mir um die Arbeit in der Gemeinde in allererster Linie. Das Spezialistentum muß endlich mal ein Ende haben, und eine Doppelgleisigkeit [...] erscheint mir nicht der Auftrag meines Herrn zu sein«.

Die von der Studentengemeinde durchgeführten »Einkehrtage für Abiturienten und Studenten« vom 20. bis 22. Mai 1955 im Evangelischen Freizeithaus Wiesbach bei Heusweiler markierte übrigens den Abschluss des Wir-

12 Vgl. Aufzeichnung Wolfgang BENTE im Bundesarchiv Koblenz, B 137 (Ministerium für Gesamtdeutsche Fragen), Band 3447, ohne Zählung – Grundsätzlich vgl. Wolfgang MÜLLER, »Primär französisch gesteuerte und orientierte Einrichtung« oder »wesentliche Stütze des Deutschtums an der Westgrenze«. Die Perzeption der Universität des Saarlandes aus der Bonner Perspektive in den frühen fünfziger Jahren. In: Grenzen erkennen. Begrenzungen überwinden. FS Reinhard Schneider zur Vollendung seines 65. Lebensjahrs, hg. v. Wolfgang HAUBRICH, Kurt-Ulrich JÄSCHKE u. Michael OBERWEIS. Sigmaringen 1999, 425-441.

13 Vgl. MÜLLER, Impressionen (wie Anm. 10), 8-11.

kens Pfarrer vom Bergs an der Saar. Bei der Verabschiedung Ende Mai 1955 würdigte der ihm auch persönlich eng verbundene Vertrauensstudent Dr. Martin Klewitz die schwierige Aufbauarbeit und den treuen Dienst des scheidenden Pfarrers:

»Eine leichte Arbeit ist es für Sie nicht gewesen, als Studentenpfarrer an der neu gegründeten Universität Saarbrücken die Studentengemeinde aufzubauen. Gewiß, guten Willen zu helfen, fanden Sie vielen Orten. Die Universitätsleitung, Rektor und Verwaltung waren immer bereitwillig, von kirchlichen Behörden kam diese und jene Förderung, Amtsbrüder und Glieder der Kirche kamen, um uns Vorträge zu halten. Und in unseren Reihen, in der Studentengemeinde selbst, waren immer Helfer da. Aber die meiste Arbeit blieb doch bei Ihnen, und mit den vielen Schwierigkeiten mußten Sie fertig werden: Schon die weite Anfahrt von Fechingen zur Universität bei jedem Wetter stellte Anforderungen. Sich regelmäßig die Abende freizuhalten war sicher schwierig. Um so dankbarer sei vermerkt, daß wir an keinem Abend vergebens haben warten müssen. Wenn es einmal gar nicht ging, hatten Sie stets rechtzeitig einen Vertreter uns zugesandt. Aber dann die Sorgen der kleinen Zahl! Wir waren und sind eine rechte Diasporagemeinde neben der großen katholischen Studentengemeinde. [...] Es ist doch ein weites Feld gewesen, das Sie mit uns wenigen bestellt haben. Jetzt, da Sie uns verlassen, geht die Saat auf; weiter zu pflegen und zu hegen, wird uns freudig übernommene Verpflichtung bleiben«¹⁴.

Mit den Worten »Sein Dienst in den Gemeinden an der Saar wird unvergessen bleiben«¹⁵ nahm auch der »Sonntagsgruß« Abschied von Pfarrer vom Berg, der Ende Mai 1955 – und damit wenige Monate vor der für die saarländische Geschichte so zentralen Volksabstimmung vom 23. Oktober 1955 das Saarland verließ. Denn am 7. Juni 1955 war die vom Presbyterium Emmerich mit Urkunde vom 23. Mai 1955 vollzogene Berufung bestätigt worden, und am 12. Juni jenes Jahres wurde Dr. vom Berg als Inhaber der Gemeindepfarrstelle Emmerich II eingeführt und hatte diese Position bis zu seinem Eintritt in den Ruhestand am 1. Februar 1966 inne. Nach einem bewegten Leben verstarb er am 1. September 1975 im Alter von 75 Jahren in Bremen, wo er nach seiner Pensionierung noch mehrere Jahre als Krankenhaus-Seelsorger am Diakonie-Krankenhaus Bremen tätig gewesen war. Seine Ehefrau Gisela überlebte ihn und verstarb erst wenige Tage nach ihrem 89. Geburtstag am 18. Juni 1992.

14 Ebd. 9-10.

15 Vgl. die ungezeichnete Kurznotiz ohne Titel im Sonntagsgruß Nr. 28, 1955.

